

Donau-Institut Working Papers

Katharina Haberkorn

Kulturgeschichte des Czernowitzer Friedhofs

Donau-Institut Working
Paper No. 43
2014
ISSN 2063-8191

Katharina Haberkorn

Kulturgeschichte des Czernowitzer Friedhofs

Donau-Institut Working Paper No. 43

2014

ISSN 2063-8191

Edited by the Donau-Institut, Budapest.

This series presents ongoing research in a preliminary form. The authors bear the entire responsibility for papers in this series. The views expressed therein are the authors', and may not reflect the official position of the institute. The copyright for all papers appearing in the series remains with the authors.

Author's address and affiliation:

Katharina Haberkorn

Doktorandin / Andrassy Universität Budapest

haberkornk@gmail.com

© by the author

Inhalt

1.	Einleitung: Czernowitz und der Tod	4
2.	Czernowitz und der Friedhof	4
3.	Die Modernisierung des Friedhofswesens im 18./ 19. Jahrhundert	7
4.	Czernowitz und Repräsentation	8
5.	Zugrundegegangen.....	3
6.	Schluss.....	6
	Literatur	8

1. Einleitung: Czernowitz und der Tod*

Will man über Czernowitz sprechen, kommt man an Paul Celans „Todesfuge“ nicht vorbei, welche ebenso wie „Auschwitz“ für Massenverbrechen eines besonderen Ausmaßes steht. Zugleich steht das Gedicht als Mahnmal einer verlorenen Kulturlandschaft. Sich dieser Region über den Tod als Thema der Kulturgeschichte zu nähern ist daher kein ungewöhnlicher Weg. Jedoch soll hier gezeigt werden, dass das persönliche Sterben und der Raum des Friedhofs eine wichtige gesellschaftliche Funktion einnehmen: die des Erinnerns, der Repräsentation und der Individualität. Diese steht dem Massenmord des 20. Jahrhunderts diametral gegenüber, welche die Anonymität und das Verschwinden institutionalisierte.

Es soll daran dargestellt werden, wie sich die Entwicklungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts im Friedhofsbereich widerspiegeln und der Tod als Phänomen Zugang zum Verständnis kultureller Veränderungen ermöglicht. Denn ebenso wie das Leben ist der Tod nicht nur ein individueller Akt, sondern reproduziert auch Bedeutungen im gesellschaftlichen Diskurs. Sie können daher als Quellen gelesen werden und gewähren Einblicke in Zusammenhänge, welche nicht allein in Statistiken oder offiziellen - sofern noch vorhanden - Dokumenten erkenntlich sind.

Die Betrachtung eines Friedhofs in der Bukowina hält auch dokumentarisch die Gewaltverbrechen durch das Nicht-Vorhandensein von Grabsteinen fest und er zeigt, dass Entwicklungen solchen Ausmaßes nicht „über Nacht“ entstehen, sondern je eine eigene Vorgeschichte haben. Nicht zuletzt ist das auch ein Grund, warum auch Friedhöfe von totalitären Regimen zerstört werden, weil die Zeugen der anderen Epoche eventuell den eigenen Machtanspruch in Frage stellen können. Von diesem Schicksal blieb der Czernowitzer Friedhof in der Selena-Straße weitgehend verschont. Die Jahrzehntelange Vernachlässigung des Geländes und das Übergreifen von der Natur war hier das dringendere Problem. Doch konnte dies vorerst behelfsmäßig eingedämmt werden, so dass der Blick wieder die zahlreichen Zeugen der Geschichte erfassen kann.

2. Czernowitz und der Friedhof

Czernowitz war eine Stadt der vielen Sprachen und Ausdrucksformen. Eine Stadt, die nunmehr nur noch in der Literatur und in verblissenden Erinnerungen lebt. Diese Annahme stimmt insofern, als dass es die Stadt mit dem Namen Czernowitz und das österreichisch-ungarische Kronland Bukowina de jure nicht mehr gibt. Ebenso wie die Habsburg Monarchie von den Landkarten Europas

* Die Autorin wurde im Rahmen des Projektes TÁMOP-4.2.2/B-10/1-2010-0015 unterstützt.

verschwunden ist. Die Stadt am Fluss Prut heißt Cherniwtsi (Чернівці) und ist Hauptstadt eines Landkreises (Oblast) Cherniwtsi in der Westukraine.¹

Um 1800 war Czernowitz mit 3998 Bewohnern kaum größer als die nächstgelegene Stadt Suceava (3903 Bewohner).² Die größten Gruppen stellten dabei die Ruthenen und Rumänen dar, wobei beide nicht als Mehrheit gelten konnten. In diesem demographischen Gleichgewicht kam der deutschen Sprache die Stellung als Bindeglied zwischen den Kulturen zu. Daher gewannen bald die deutsch- und jiddisch-sprachigen Juden der Region an Bedeutung und bildeten eine tragende Säule des kulturellen und politischen Lebens vor Ort. Um 1880 lebten bei einer Gesamtbevölkerung von 571.671 Personen 67.418 Juden (11,8 Prozent) im Kronland.³ In kleineren Städten und Dörfern stellten Juden knapp 10 Prozent der Bevölkerung. Bedeutende Ausnahmen bildeten hierbei vor allem Czernowitz (31,7 Prozent), Suczawa (37,1 Prozent) und Sadhora (80,3 Prozent).⁴ Die vielfältigen kulturellen Aktivitäten und nicht zuletzt die Gründung der Universität im Jahr 1875 festigten die Rolle der Stadt als Metropole mit Anbindung an Wien. Sie wirkte daher attraktiv für Personen aus benachbarten Regionen.⁵ Zwischen den Jahren 1869 und 1890 verzeichnete die Bukowina die stärksten Zuwachsraten unter den Kronländern.⁶

Ende des 19. Jahrhunderts war die Bukowina unter anderem dadurch gekennzeichnet, dass sie zwischen zwei Großmächten lag, welche jeweils Vielvölkerstaaten waren. Daher ergaben sich bereits zahlreiche Berührungspunkte mit der „Mitte“. Das Kronland war noch Teil der Donaumonarchie, doch die Verbindungen nach Wien wurden immer lockerer. An der östlichen Grenze (kaum 20 Kilometer von der Stadt entfernt) begann das russische Zarenreich, welches ebenfalls um die Jahrhundertwende in Bewegung kam. Somit waren in Ost und West gesellschaftliche Umbrüche zu verzeichnen und bewegten auch die Bukowina, wo Nationalitätenfragen, Mehrsprachigkeit, Aufstieg der Arbeiterbewegung und ein etabliertes Bürgertum im kleinsten Raum aufeinandertrafen. Aus diesen wechselseitigen Einflüssen und

¹ Die Autorin arbeitet unter anderem mit Bildmaterial und Beobachtungen, welche bei verschiedenen Aufenthalten in der Bukowina seit 2009 erhoben wurden. Zuletzt erfolgte ein Forschungsaufenthalt im Mai/Juni 2013, gefördert durch das ungarische Förderprogramm TAMOP (Nr. 4.2.2/B-10/1-2010-0015) vergeben von der Andrassy Universität Budapest.

² Scharr, Kurt (2009): Czernowitz im Wandel, In Osteuropa, Jg. 59, Heft 5, S. 87-100, hier S. 90.

³ Gelber, N.M. (1958): Geschichte der Juden in der Bukowina, S. 35.

⁴ Ebd. S. 46. Sadhora ist ein kleiner Ort, wenige Kilometer von Czernowitz entfernt, in dem sich im 19. Jahrhundert eine bedeutende Chassidismus-Tradition etablierte. Vgl. dazu Yeshayahu, Balog; Morgenstern, Matthias (2012): Der Chassidismus – eine mystische Bewegung im osteuropäischen Judentum, In Europäische Geschichte Online, hrsg. vom Institut für Europäische Geschichte (Mainz), unter: <https://ieg-ego.eu/de/threads/crossroads/religionsraeume-undkonfessionsraeume/yeshayahu-balog-matthias-morgenstern-chassidismus/>

⁵ Vgl. dazu Wagner, Rudolf (1975): Alma Mater Josephina, S. 27 f.

⁶ Turcynski, Emmanuel (1999): Die Bukowina, S. 257.

Spannungen ist ein reiches kulturelles Leben entstanden, welches vor allem im Bereich der Literatur häufig Niederschlag fand und in der Gegenwart häufig zum Mythos

erklärt wurde. Aber auch viele Entwicklungen im extremen 20. Jahrhundert und des Verschwindens der Region aus der europäischen Perspektive erklären sich aus dieser besonderen Stellung. Mit den Nationalismen und den unmittelbaren Kriegsfolgen der zwei Weltkriege brach das gesellschaftliche Konstrukt der Region, durch den Mittler Habsburg etabliert und gefestigt, zusammen. Dieser Zusammenbruch erfolgte ganzheitlich. Zehn Prozent der Gesamtbevölkerung verlor ihr Leben, 15 Millionen Menschen wurden vertrieben beziehungsweise umgesiedelt, womit die nationale Vielfalt der Region endete und die Infrastruktur auf lange Zeit ebenfalls geschädigt wurde.⁷

Am häufigsten wurde daher später, wenn überhaupt, die Region im Zusammenhang mit den Pogromen, Gewaltverbrechen der Kriege und dem Holocaust assoziiert, da in der Region die Anzahl der jüdischen Bevölkerung sehr hoch war. Doch hat diese Leerstelle darüber hinaus noch Bedeutung. Das Verstummen und der massenhafte Tod im Land der fünf Sprachen, wie es Rose Ausländer später bezeichnete, sind sichtbar und auch für die Gegenwart der Region relevant. Beim Umgang mit Toten werden Erinnerungen und Gedächtnis auf unterschiedliche Weise materialisiert, „wobei sie in der ästhetischen Gestalt von Friedhöfen und Grabmälern geradezu geronnen erscheinen“⁸, wie Norbert Fischer in seiner Sozialgeschichte des Friedhofs schreibt. Über die rituelle Bedeutung und die Gestaltungselemente hinaus geben diese Orte auch Auskunft über gesellschaftliche Kontinuitäten und Brüche, das Entstehen und Verschwinden von Traditionen oder gar von Gemeinschaften und Bevölkerungsgruppen. Daher werden die materielle Zeugnisse eines Friedhofs hier herangezogen, um die historische Entwicklung nachvollziehbar und das die Brüche, die das 20. Jahrhunderte forderte, sichtbar zu machen.

In der Entwicklung der Stadt Czernowitz gab es bereits verschiedene Begräbnisplätze, welche aus unterschiedlichen Gründen verlegt wurden. Ebenso wurde der Siedlungsschwerpunkt der Stadt im Verlauf ihrer Existenz in die höher gelegenen südlichen Regionen des Prut-Ufers ausgedehnt.⁹ Die Friedhofsanlage Nekropolen in der Selena-Straße¹⁰ wurde jenseits der Bahnschienen, im Osten der

⁷ Hodos, George H. (2004): Mitteleuropas Osten, S. 127.

⁸ Fischer, Norbert (1996): Vom Gottesacker zum Grematorium, S. 4.

⁹ Der letzte jüdische Friedhof der Stadt wurde 1860 wegen Überbelegung und städtischer Umgestaltung geschlossen. Er befand sich in der sog. „Türkengasse“, eine Verlängerung des jüdischen Viertels in der Unterstadt. Die Existenz dieses Friedhofs war seit 1773 urkundlich belegt. Vgl. dazu Reifer, Manfred: Die Ära der moldauischen Fürsten (1360-1774), In: Gold, Hugo (1958) Geschichte der Juden in der Bukowina, Bd. 1, S. 6-10, hier S. 8. Unter sowjetischer Herrschaft, in den 1950er Jahren wurde dieser Ort eingeebnet und viele historische Spuren aus der Moldau- und frühen Habsburg-Zeit verschwanden. Einige Evidenzen dieses Begräbnisplatzes tauchten im Zuge von Restaurationsarbeiten der jüngsten Vergangenheit wieder auf. Ein Teil der historischen Grabsteine wurde als Seitenbefestigung der Straßen genutzt. Vgl. dazu Blog-Beitrag unter: <http://vanishedworld.wordpress.com/2013/06/18/the-forgotten-cemetery-of-czernowitz/> (04.12.13) Ein weiterer Teil der Steine befindet sich noch in einer Mauer als Seitenbefestigung. Eine physische Sicherung der

Stadt angelegt. Sie wurde vom Architekten Relli im Sinne eines Parkfriedhofs angelegt und ist durch eine Straße in zwei voneinander getrennte, aber zusammengehörige Friedhofsbereiche geteilt. Der christliche Friedhof hat eine Gesamtfläche von 20,96 Hektar, welche circa 1400 Gräber beherbergen und der jüdische besteht bei einer Gesamtgröße von 14,2 Hektar aus nahezu 50.000 Gräbern.¹¹ Damit handelt es sich hierbei um einen der größten jüdischen Friedhöfe Mittel- und Osteuropas welcher mit seinen reichen religiösen, folkloristischen, aber auch zunehmend politischen Motiven Aufschluss über das gesellschaftliche Leben dieser Region gibt.

Der hier vorgestellte Friedhof ist in seinen Ausmaßen zu groß und in der Ausfertigung der einzelnen Grabmale zu speziell, um ein ganzheitliches Bild davon widerzugeben. Es wurde eine Auswahl getroffen, welche stellvertretend für die Entwicklung vor Ort steht. Den Fokus dabei bildet der jüdische Teil der Anlage, da er aufgrund der Anzahl und dichte der dort vorhandenen Grabmale Entwicklungslinien aufzeigt, die weit über die innerjüdische Kultur hinausgehen und die vielfältigen Veränderungen in Sprache, Form und Bedeutung deutlich herausstellen. Als Minderheit neben anderen (nationalen) Minderheiten sind Veränderungen in der Sprache und Symbolik besonders bedeutsam. Auch werden die vielfachen Überschneidungen kultureller Prägungen deutlich.

3. Die Modernisierung des Friedhofswesens im 18./ 19. Jahrhundert

Die Verlagerung der Toten außerhalb der Städte bildete den Auftakt zu neuen Entwicklungen im sepulkralen Bereich. Sie fanden am deutlichsten Ausdruck in den neuen Gestaltungsmöglichkeiten, welche dem wachsenden Selbstbewusstsein der aufgeklärt-emanzipatorischen Elite entsprachen und sich zu einem „gesellschaftlichen Refugium säkularisierter Emotionen angesichts des Todes“ entwickelten.¹²

Der Beginn dieser Entwicklungen lässt sich bis ins späte 18. und 19. Jahrhundert zurückverfolgen. In dieser Zeit wurden vielerorts Friedhöfe geschlossen und an anderen Orten neu angelegt. Ziel der administrativen Anstrengungen war es, Friedhöfe künftig außerhalb der Siedlungsgebiete

Matzevot sowie deren inhaltliche Erschließung im Sinne kulturhistorischer sowie judaistischer Studien steht noch aus.

¹⁰ Offizielle Bezeichnung der Anlage: Чернівецькі некрополі по вулиці Зелений [Chernivtsi Nekropolen auf der Selena-Straße]. Seit dem Jahr 1995 ist sie geschlossen, das heißt sie untersteht dem Denkmalschutzprogramm der Stadtverwaltung und darf nicht mehr für Beisetzungen genutzt werden. Es ist jedoch sichtbar, dass weiterhin Ausnahmen gemacht werden.

¹¹ Angaben in der Broschüre der Friedhofsverwaltung hrsg.von Шупеня В., Преступенко Ю. (2002): Чернівецькі некрополі по вулиці Зелений, Чернівці. [Schupenja, W. O.; Prestupenko, J. W.: (2002) Chernivtski Nekropoli po vulizi Selenij]

¹² Fischer, Norbert (1996): Vom Gottesacker zum Grematorium, S. 34.

anzulegen.¹³ Gründe für diese Verlagerungen waren hygienische sowie stadtplanerische Vorschriften.

Während der Aufklärung wurden solche Bemühungen zu zentralen Anliegen der Obrigkeiten und von sich ändernden medizinischen sowie demographischen Erkenntnissen gestützt.

Vorreiter bei der Modernisierung des Bestattungswesens um 1800 waren Frankreich¹⁴ und Österreich-Ungarn. In der Donaumonarchie bewirkten die Wiener Hofdekrete von Maria Theresia und Joseph II. die endgültige Loslösung des Friedhofs von der Bindung zur Kirche.¹⁵ Insbesondere nach 1780, als Joseph II. zum Alleinregenten wurde, führten weitere Reformen zu tiefgreifenden Veränderungen in diesem Bereich. Im Jahr 1781 erließ er das Toleranzpatent, welches die Gleichstellung aller Konfessionen beinhaltete. Dieser Schritt sollte dazu führen, dass es keine konfessionell getrennten Friedhöfe mehr geben sollte. In weiteren Dekreten diesbezüglich wurde die Kirchenbestattung, die Mehrfachbelegung von Grabplätzen, der Umgang mit Gruften und anderem behandelt.¹⁶ Die Bemühungen Josephs II. führten zu zwei wesentlichen Veränderungen: Begräbnisplätze wurden in der Folge außerhalb der Städte angelegt und die staatliche Aufsicht über diese Orte begann, welche den öffentlichen Charakter des privaten Ablebens unterstrich.¹⁷

4. Czernowitz und Repräsentation

Czernowitz ist bekannt für seine Literatur und daher sollen an dieser Stelle auch bekannte Vertreter und Vertreterinnen aus diesem Bereich angeführt werden, um anschließend weniger bekannte Persönlichkeiten vorzustellen, welche aber gleichwohl in ihren Selbstdarstellungen und Botschaften der Grabmäler die regionale Entwicklung gut darstellen.

Aus dem öffentlichen Bereich des gegenwärtigen Cherniwtsi nicht mehr wegzudenken ist die Schriftstellerin Olha Kobyljanska (1863-1942), nach welcher das städtische Theater, die

¹³ In West- und Mitteleuropa bildeten Pestfriedhöfe eine Ausnahme der Begräbnisplätze, welche bereits vor der Reformation außerhalb der Siedlungsgebiete angelegt wurden. Vgl. auch Fischer, Norbert (1996): Vom Gottesacker zum Grematorium, S. 13.

¹⁴ Siehe dazu v.a. Aries, Philippe (2005) Geschichte des Todes, S. 603 ff.

¹⁵ Vgl. Boehlke, Hans-Kurt (1979): Wie die Alten den Tod gebildet, S. 2 f.

¹⁶ Vgl. Boehlke, Hans-Kurt (1979): Wie die Alten den Tod gebildet, Ausstellungskatalog, S. 233: Abdruck des Hofdekrets des Jahres 1784: „Euer fürstl. Gnaden (...) Majestät haben mittels Hofdekret vom 23. August des Jahres allergnädigst anzubefehlen geruht: 1. Dass alle Kruften, Kirchhöfe, aber sogenannte Gottesäcker, die sich innen den Umfang der Ortschaften befinden, geschlossen, und statt solchen diese außer den Ortschaften in einer angemessenen Entfernung ausgewählt werden sollten.“ Acht weitere Kapitel folgen, welche den künftigen Umgang mit den Toten regeln sollen.

¹⁷ Vgl. hierzu. Happe, Barbara (1991): Die Entwicklung der deutschen Friedhöfe von der Reformation bis 1870, S. 22 f.

Einkaufsstraße und anderes mehr benannt ist. Ihr Grabstein auf dem christlichen Friedhof ist schlicht, geradezu unauffällig, aus schwarzem Marmor gefertigt und in ukrainischer Sprache graviert.

Dies überrascht wenig, da sie als Vorreiterin der ukrainischen Moderne bezeichnet wird. Dennoch ist sie auch eine Vertreterin der multilingualen Bukowina, da sie ihre Frühwerke in Deutsch veröffentlichte und erst später die (Berufs-) Sprache wechselte.¹⁸ Doch verweist ihr Todesdatum bereits auf den veränderten Stellenwert der deutschen Sprache in den östlichen Regionen Europas. Ebenfalls auf dem christlichen Teil hat der Schriftsteller Jurij Fedkowitch (1834-1888) sein Grab. Er ist der Namensgeber der wiedereröffneten staatlichen ukrainischen Universität und wurde vor allem für den Heimatbezug zur Bukowina in seinen Schriften bekannt.

Auf dem jüdischen Friedhof sind ebenfalls namhafte Personen zu finden, wie zum Beispiel das reichverzierte Grab mit gravierten Zitaten aus den Fabeln des jiddisch-sprachigen Schriftstellers Elizar Shteinbarg (1880-1932) unweit vom Grab des Czernowitzer Bürgermeisters Eduard Reiss (1850-1907), welches in Form eines kapellartigen Baldachin von der jüdischen Gemeinde gestiftet wurde. In dieser Region des Friedhofs befindet sich auch das Grab des Abgeordneten des Wiener Reichsrates und Zionistenführer, Benno Straucher (1854-1940) und anderer bekannter Persönlichkeiten. Diese genannten Beispiele wurden als Ehrengräber in einem dafür vorgesehenen Bereich angelegt. Das belegt die Annahme, dass schon bei der Planung der Anlage die Frage nach Repräsentation eine Bedeutung eingeräumt wurde. Auf dem jüdischen Friedhof gibt es daneben noch einen weiteren Bereich der gesteigerten Sichtbarkeit: der Randbereich, welcher an der Straße gelegen ist. Zum einen wurde er traditionell von den streng gläubigen *Kohanim* benutzt, welche aufgrund der Reinheitsvorschriften nicht selbst den Friedhof betreten konnten, aber von der Straße aus sich rituell beteiligen und/ oder Anteilnahme bekunden konnten.¹⁹ Zum anderen, und für diesen Kontext bedeutsamer, konnte hier direkt eine visuelle Kommunikation nach außen, zu Passanten oder Besuchern des Geländes vis-à-vis stattfinden. Dieser Aspekt ist bei dem christlichen Friedhof nicht so stark ausgeprägt, da die Grabsteine meist von der Straße abgewandt sind.

Herausragende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens fanden ihre letzte Ruhestätte in besonders aufwendig gestalteten Familiengräbern. Mit diesen teils komplexen Konstruktionen wurden

¹⁸ Vgl. auch Rychlo, Peter (2013): Olga Kobylanska als deutsche Dichterin, Nachwort In Ders. (Hrsg.): Olga Kobylanska. *Valse Melancolique*, S. 277-292. Der Erzählband „Kleinrussische Geschichten“ erschien 1901 erstmals in Minden, Deutschland, und wurde von ihr selbst später ins Ukrainische übersetzt.

¹⁹ Weiteres dazu bei Gobermann, David (2000): *Carved Memories* sowie Bartov, Omar (2007): *Erased*.

gesellschaftlicher Status und politische Einstellungen über den Tod hinaus



vertreten. Mehrere Mitglieder der Familie Tittinger ließen Ehrengräber anfertigen. Dabei handelt es sich zum einen um das Familiengrab des Ministerialrates Bruno Tittinger (1883-1915), welcher als Kriegsfreiwilliger im Ersten Weltkrieg starb.

Familien-Gruft Moskaliuk, (Michael Moskaliuk (1839-1903) und dessen Gattin Wilhemine (1842-1921); Rudolf Moskaliuk (1893-1931); Wilhelm Moskaliuk (1874-1938); Marie Plaschke (1819-1909), Franz Plaschke (1867-1913), Johanna Plaschke (1869-1942)

Christlicher Friedhof, Selena-Straße
(Foto KH 5/2013)

Des Weiteren wurde der Abgeordnete des österreichischen Parlaments, Dawid Tittinger (1839-1900) mit seiner Familie dort beigesetzt. Und schließlich die Gruft des Vorsitzenden des Handelsverbandes, Wilhelm Tittingers (1852-1932) mit seiner Ehefrau, unweit vom Grab Dawid Tittingers entfernt. Diese Gräber weisen lediglich den Davidstern als klassisches jüdisches Element auf. Weitere traditionelle Dekorationselemente fanden keine Anwendung. Der Architekt dieser Gruften war, wie auch bei einer Vielzahl anderer Gedenksteine auf diesem Friedhof, Karl Moskaliuk. Diese Art der Gestaltung orientierte sich an klassischen Gestaltungsformen, da sie durch architektonische Kombination von Säulen und den Andeutungen von Dachgiebeln orientalischen Tempeln glichen. Auch bei der Gestaltung des eigenen Familiengrabes kam der künstlerische Anspruch der Steinmetz-Dynastie zum Ausdruck. Ein trauernder Engel ruht vor dem etwa 3 Meter hohen Gedenkstein, auf dem unter dem Schriftzug „Familie Moskaliuk“ die Namen und Lebensdaten der dort beigesetzten zu finden sind.

Nicht zuletzt sind Grabsteine künstlerische Werke eines Steinmetzes und unterliegen einem bestimmten „Zeitgeist“, welcher über ästhetische Aspekte hinausgeht. Der Wechsel von Motiven, Formen oder Materialien ist über die Stadtgrenzen hinaus wirksam und die Künstler überregional gefragt, was die Signaturen auf den erhaltenen Steinen deutlich belegen. Der Wirkungskreis des

einzelnen Künstlers ging über das lokale Umfeld hinaus. Die Signaturen der Brüder Moskaliuk sind in einem großen geografischen Radius in der gesamten Bukowina und teils über die Grenzen hinaus zu finden. Besonders sichtbar ist der Wirkungskreis bei den Arbeiten Karl Moskaliuks. Grabsteine, die im südlichen und somit mehr rumänisch geprägten Landesteil zu finden sind, tragen vermehrt die Signatur „Carol Moscaliuc“ wohingegen in Czernowitz, in der zu weiten Teilen deutschsprachige Gesellschaft, die Signatur „Karl Moskaliuk“ zu finden ist.



Signatur am Grabstein der Familie Aspelmayer (Julius Aspelmayer 1848-1908, Christine Worsch (1810-1911, Edda Aspelmayer 1887-1910, Amalie Aspelmayer 1838-1929, Othmar Aspelmayer 1868-1931, Emilie Aspelmayer 1856-1933), Christlicher Friedhof, Selena-Straße (Foto KH 5/2013)



Signatur am Grabstein von Paul Beras (Öffentlicher Notar/ Geb. 23.Dezember 1861/ Gest. 23. Jänner 1928)
Jüdischer Friedhof von Storozynetz (ca. 30 km süd-westlich von Czernowitz)
(Foto KH 5/2013)

Die rege und wirtschaftlich gut entwickelte Stadt fand in vielen Bereichen Widerhall in der Peripherie und konnte eine Art kulturelles Leitbild über die Kunst vermitteln. Die schwarzen Marmor- oder Granitarbeiten der Moskaliuks, meist in Form von Obelisken oder Stelen, wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts zum Leitmedium der Friedhofsrepräsentation einer bürgerlichen Schicht, unabhängig von Religion, Konfession oder Wohnort. In dieser Angleichung der Ausdrucksformen spiegeln sich nicht nur demokratische Grundgedanken wider, wie bereits in die Form der Reihengräber integriert sind, sondern auch die aufstrebende Wirtschaft jener Zeit. Denn nicht nur die Materialbeschaffung, auch die (Massen-)Produktion von vergleichbaren Grabsteinen in einem größeren regionalen Radius setzt Netzwerke und Infrastruktur voraus. So wurde durch diese Arbeiten ein Mentalitätswandel konserviert, der über die Aspekte des privaten Gedenkens hinausgeht.

Noch deutlicher ist dies beim Steinmetz Bernard Reder (1897-1963), welcher sich als Grabstein-Künstler in der Bukowina verdient gemacht hat, um sein Studium an der Akademie der Künste in Prag zu finanzieren. Im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts wurde er durch Skulpturen und architektonische Arbeiten bekannt und seine Werke wurden Gegenstand verschiedener Ausstellungen. Hier ist der Rezeptionsraum um ein vielfaches größer, als bei den Brüdern Moskaliuk. Nicht nur werden Ideen aus Prag und anderen Teilen der Monarchie eingebracht, sondern auch die vielfältige Umgebung der Bukowina über die Kunst nach außen transportiert. Im Ausstellungskatalog vom *Whitney Museum for American Art* beschrieb John Baur 1961 ein Gespräch über die persönliche und damit auch künstlerische Herkunft Reders: "One cannot overestimate the influence of Czernowitz, where Reder was born 64 years ago, on this intense life of the imagination. 'I am asked from time to time to explain the motives of my work, their meanings, whether they are symbols and so forth,' he said recently in a speech at the Museum of Modern Art. 'I can only answer that these motives spring from the imaginative influence of my early surroundings.' [...]"²⁰ Diese frühere vielseitige Umgebung diente nicht nur der Inspiration für die späteren Arbeiten des Künstlers, sondern fand auch zahlreich Niederschlag in den Arbeiten als Steinmetz und Skulpteur.

Die typische Grabsteinform um die Wende zum 20. Jahrhundert ist die des Einzel- und Reihengrabs, welche dadurch nicht weniger Raum für gestalterische Veränderungen bieten. Die Mehrheit der Grabsteine dieser Zeit entspricht einer durchschnittlichen Höhe von 160 bis 200 Zentimetern. Dies ist bereits ein Charakteristikum und ein bedeutender Unterschied zu anderen der Region, so unter

²⁰ Baur, John I.H. (1961): Bernard Reder, S 10.

anderem zu dem wenige Kilometer entfernt liegenden Sadhora. Dort sind die Grabsteine neben der einheitlichen traditionellen Gestaltung geringer in den Ausmaßen und bestehen meist aus einer flachen, gleichmäßigen Quaderform häufig aus Sandstein. Die unterschiedliche Grabsteinform und –gestaltung begründete sich aus dem gesellschaftlichen und religiösen Leben Sadhoras, welches sich grundlegend von dem der Landeshauptstadt unterschied. In Czernowitz erfolgte analog zur Mitgestaltung neuer gesellschaftlicher Verhältnisse die Zunahme der Zweisprachigkeit im privaten Bereich beziehungsweise die Zurückdrängung von Hebräisch und Jiddisch und die Zuwendung zur deutschen Sprache. Hier zeigte sich früh der Einfluss des Bürgertums und der gebildeten Klasse, welches sich im Verlauf der Modernisierung der Stadt herausbilden konnte. Immer häufiger wurden auch intime, familiäre Botschaften auf Grabsteinen in Deutsch verfasst. Zurückgedrängt bis zu einem Kürzel verlor Hebräisch als Sprache des öffentlichen Lebens an Bedeutung. Auffallend weniger Gebete fanden in der Folge auf den Grabsteinen Platz. Die Gestaltung selbst wurde zum zentralen Ausdruck des Lebens und der Erinnerung daran. Dass diese Erinnerung mitunter in ungewöhnlicher Form verarbeitet wurde, zeigte sich bei dem Grab von Bernhard Wechsler (1834-1906), einem Grab in der Mitte der Anlage. Ein steinerner schlafender Löwe ruht vor einem circa 250 Zentimeter hohen Obelisken, welcher ebenfalls aus schwarzem Marmor angefertigt wurde. Doch auch an diesem monumentalen Gedenkstein wurde bereits die Vergänglichkeit von Erinnerungen thematisiert. Eine Gravur am Sockel fasst dieses kurz zusammen: „Dein Denkmal hast du/ selbst errichtet/ viel dauernder als/ Erz und Stein/ im Herz der deinen/ wirst du leben und unvergesslich/ sein“.

Aufgefallen ist unweit davon entfernt auch das Grab der Frau Repi Almogen. Hier wurde ein Obelisk (circa zwei Meter hoch) mit einem Epitaph in hebräischer und deutscher Sprache versehen. Zudem prangt im oberen Drittel des Steins ein Kreuz, welches von einem Blumenkranz und einer Schleife umringt ist. Von dem Kreuz ist heute nur noch der Negativ-Abdruck zu sehen. Es ist davon auszugehen, dass einst ein Aufsatz dort angebracht worden war und wieder entfernt wurde. Die erklärenden Worte hierzu auf dem Grabstein stellen die verschiedenen Symboliken in einen gesellschaftlichen Zusammenhang. Frau Almogen, so ist dort zu lesen, Doktors-Witwe, war Trägerin des Königlich-Rumänischen Elisabethordens und starb am 26. März 1902. Dieser Orden wurde von Königin Elisabeth von Rumänien (1843-1916) vor allem an Frauen verliehen, welche im Russisch-

Türkischen Krieg 1877/78 durch medizinischen Einsatz die Armee unterstützten.²¹ Da die rumänische Königsfamilie diesen Orden vergab wurden die staatlich-religiösen Elemente zur Untermalung der Bedeutung beigefügt und angesichts des Krieges gegen das muslimische Reich wurde die christliche Solidarität der Völker des Balkans betont. Dass diese Symbolik auf dem jüdischen Friedhof zugelassen wurde, zeugt von dem Umstand, dass ihr Engagement über den Tod hinaus gewürdigt wurde.

Im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts nahm zudem die Verwendung der klassisch-religiösen Symbole weiter ab. Dies war sicher auch ein Spezifikum der stark säkularisierten Gesellschaft Czernowitzes. Hier war gar eine starke Zunahme von weltlichen und personifizierten Figuren zu verzeichnen. Zum einen sind diese Ausdruck der neuen politischen Tendenzen und der damit verbundenen Zeichensprache (z.B. der Arbeiterbewegung). Zum anderen orientierten sich personifizierte Erinnerungen in Form von Portraits auf den Grabsteinen an den lokalen Traditionen. Laut den jüdischen Religionsgesetzen sind figürliche Bildnisse zur Gestaltung ritueller Orte nicht gestattet. Da diese jedoch seit Bestehen des Friedhofs in verschiedener Form und Ausprägung immer wieder verwendet wurden, bestätigt dies die Annahme des kulturellen Austauschs mit der Mehrheitsbevölkerung. Auf Friedhöfen der russisch-/ ukrainisch-orthodoxen, als auch der ukrainisch-unierten Kirche (Katholische Ostkirche) fanden solche Bildnisse häufig Verwendung. Diese Tendenz ist bis in die Gegenwart zu verfolgen. Auf einem Jüdischen Friedhof wurde mit einem solchen Grabbildnis ein Religionsgesetz gebrochen, dafür wurden lokale Bräuche in eigene Traditionen integriert.

5. Zugrundegegangen

Mit Beginn des Ersten Weltkrieges ging nicht nur das gewohnte Ordnungssystem des Habsburgerreiches verloren, sondern er brachte erste Gewaltexzesse im zivilen Bereich mit sich. Auch in den neugegründeten Staaten nach den Pariser Verträgen konnte nur schwer eine neue Ordnung etabliert werden. In der Bukowina endete der Krieg im Jahr 1917 mit Ausbruch der Russischen Revolution, doch bereits 1918 wurde die Region erneut von der rumänischen Armee besetzt, welche die Etablierung des Königreichs Großrumänien sicherte. Es folgte eine Politik der

²¹ Vgl. Diem, Peter: Symbole und Orden, Online unter http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Symbole/Orden_und_Ehrenzeichen (10.12.13).

Assimilierung und viele Bereiche des öffentlichen Lebens waren für Juden nicht mehr erreichbar. Die Betraf den Zugang zur Universität, die Auswirkungen einer Bodenreform, die häufig einer Enteignung glich, und gipfelte zuletzt im so genannten Staatsbürgerschaftsgesetz, welches vielen jüdischen Bewohnern der Bukowina die Staatsbürgerschaft entzog.²² Dadurch wurden sie häufig zu Fremden und verstärkt Opfer nationalistischer Anfeindungen und Übergriffe. Ab Mitte der 1920er Jahre wurde dies verstärkt in der Öffentlichkeit sichtbar. Die Tragödie des Schülers Dawid Fallik steht für vergleichbare Ereignisse dieser Zeit. Ihm und einer Gruppe Mitschüler wurde nach Angaben des Lehrers 1926 der Schulabschluss verwehrt Mangels Kenntnisse in rumänischer Geschichte. Der Lehrer wurde daraufhin zur Rede gestellt. Dabei eskalierte die Diskussion und der Lehrer wurde beleidigt und von Schülern durch die Stadt verfolgt. Fallik wurde für diesen Vorfall zur Verantwortung gezogen und in einem schnell einberufenen juristischen Verfahren verurteilt. Nach der Urteilsverkündung wurde er noch im Gerichtsgebäude von einem rumänisch-nationalistischen Jugendlichen erschossen.²³ An der Beerdigung des Schülers nahmen circa 25.000 Personen teil und der Trauerzug führte durch das Stadtzentrum, so dass sichtbar Anteilnahme ausgedrückt werden und ein erstes Zeichen gesetzt werden konnte. Ein weiteres dauerhaftes Zeichen wurde mit seinem Grabstein gesetzt, welcher allein durch seine Ausmaße Aufmerksamkeit erregte. Eine zwei Meter breite und circa drei Meter hohe Steinmauer, mit grob herausgearbeiteten hebräischen Schriftzeichen wurde errichtet. Er übertrifft durch seine Größe und die wuchtige Anmutung alle umliegenden Grabmäler. Zudem wurde er direkt an der Straße angelegt. Dieser Stein sollte allein durch seine starke Präsenz Fragen erzeugen.

Zudem kann das Grab des Studenten Edi (Eduard) Wagner (1910-1936) diesbezüglich betrachtet werden. Er gründete im Jahr 1934 ein Volksmusik-Ensemble welches schnell 100 Mitglieder aufweisen konnte. Diese gehörten den verschiedenen Nationalitäten an. Durch diese Initiative versuchte er dem faschistischen Umfeld, welches durch die rumänische Regierung geschaffen wurde, zu widerstehen, doch fiel er diesem Regime kurz darauf zum Opfer. Auf seinem Grabstein ist in sehr verkürzter, aber eindringlicher Form das Leben dargestellt: „Besucht mich oft an meinem Grabe/ doch wecket mich nicht auf./ Bedenkt, was ich gelitten habe/ an meinem kurzen Lebenslauf.“

²² Vgl. Dazu Hausleitner, Marianne (2001): Die Rumänisierung der Bukowina, S. 133 f. Sowie speziell zum Staatsbürgerschaftsgesetz: Turcynski, Emmanuel (1999): Die Bukowina, S. 288.

²³ Reifer, Manfred (1962): Juden in der Bukowina (1919-1940), In Gold, Hugo (Hrsg.) Geschichte der Juden in der Bukowina, S. 1-26, hier S. 6.



Dawid Fallik (1908-1926)
(Foto KH 5/2013)



Edi Wagner (1910-1936) (Foto KH 5/2013)

Es folgten weitere nationalistische Entwicklungen und zunehmende Segregation in allen gesellschaftlichen Bereichen der Region.²⁴ Im Jahr 1940 erfolgte die erneute Besatzung der nördlichen Bukowina durch die Sowjetunion und schließlich zerstörten die konkreten Kriegshandlungen des Zweiten Weltkrieges sowie die Deportation und Vernichtung großer Teile der jüdischen Gemeinschaft die Zusammensetzung und Prägung dieser Region.²⁵ Das faschistische Regime Rumänien kooperierte mit Deutschland und eroberte gemeinsam mit der Wehrmacht das Gebiet zurück. Dies ist die Periode, für die Timothy Snyder den Begriff „Bloodlands“²⁶ prägte, welcher die spezifische Situation jener Regionen zwischen dem Machtbereich Hitlers und Stalins beschrieb und dadurch gekennzeichnet ist, dass die Mehrzahl der Toten, die der Zweite Weltkrieg, der Holocaust und Deportationen forderten, in der Region zwischen dem Schwarzen Meer und der Ostsee heimisch waren. Die Bukowina war ein Teil dieser Region.

²⁴ Die Entwicklungen im Einzelnen sind gut nachzulesen u.a. bei Hausleitner, Marianne (2001): Die Rumänisierung der Bukowina, S. 120 ff. Sowie auch der vergleichbare Prozess im ehemaligen Kronland Galizien, wo ebenfalls die jüdische Gemeinde am meisten von Nationalisierungstendenzen betroffen war. Siehe McCagg, William O. (1989): Habsburg Jews, S. 224 ff.

²⁵ Darstellungen zu diesen Entwicklungen sind u.a. hier zu finden: Snyder, Timothy (2008): Der vergessene Holocaust, In Transit, Sommer 2008, S. 90-97; Desbois, Patrick (2009): Der vergessene Holocaust.

²⁶ Snyder, Timothy (2010) Bloodlands. Europe between Hitler and Stalin.

Das Ergebnis einer späten Volkszählung macht das Ausmaß der Vernichtung deutlich. Am 29. Dezember 1929 wurden in der Bukowina 93.101 Juden verzeichnet, am 20. Mai 1942 waren es lediglich 17.033.²⁷ Am 10. März 1944 wurde die Region von der Roten Armee befreit und damit endeten die Kriegshandlungen. Anschließend wurde die Teilung zwischen der südlichen (Teil Rumäniens) und der nördlichen Bukowina (Teil der Sowjetunion) gefestigt. Dies lässt sich auch am Friedhof erkennen, auf dem es seit 1940 nur noch vereinzelt und ab 1941 keine Beisetzungen mehr gibt. Auf dramatische Weise werden die Ereignisse an Massengräbern deutlich, die sich auf dem Friedhof befinden.²⁸

Einige Einzelgräber verdeutlichen dennoch diesen Teil der jüngeren Vergangenheit auf eine sehr eindrückliche Weise. Das Grab des bereits erwähnten Schülers Dawid Fallik ist aufgrund seiner Größe sehr prägnant und kann bereits als Mahnmal für nachfolgende Generationen gelten. Ebenso aussagekräftig ist der Gedenkstein der Familie Wolloch. Er enthält neben der Auflistung der Namen der Familie (Leo, Alter, Ester, Anczel und Ruchel) keine weiteren Daten außer dem Wort „Zugrundegegangen“. Diese Familie starb in den Ghettos und Arbeitslagern, die in Transnistrien, der Region südöstlich der Bukowina, errichtet wurden.²⁹ Der Stein wurde später von Angehörigen der Familie errichtet. Millionen anderer Opfer dieser Vernichtung wurden nicht durch einen solchen Akt erinnert. Auf dem Czernowitzer Friedhof durchbricht der Erinnerungsstein der Familie Wolloch die Anonymität des Massenmordes und unterstützt Angehörige sowie Besucher des Ortes bei der Aufarbeitung dieser Ereignisse.

6. Schluss

Der gewählte, sehr kleine Ausschnitt vom Friedhof in der Selena-Straße, der hier vorgestellt wurde, eignet sich zur Beschreibung der verloren gegangenen Kulturlandschaft. Die beschriebenen persönlichen Erinnerungsmale verdeutlichen gesellschaftlichen Wandel zu Beginn des 20. Jahrhunderts und zeigen sehr genau die wechselseitige Beeinflussung verschiedener Gruppen, Ideologien und Wertevorstellungen. Diese wertvollen Dokumente der jüngsten Geschichte sind

²⁷ Reifer, Manfred (1962): *Die Juden in der Bukowina (1919-1944)*, S. 15.

²⁸ Insgesamt finden sich vier Massengräber auf dem jüdischen Friedhof in der Selena Straße. Neben dem Massengrab der Getöteten des Jahres 1941 befindet sich das Massengrab der jüdischen Soldaten der k.u.k. Armee die während des 1. Weltkrieges starben ebenso wie eines für die muslimischen Gefallenen an anderer Stelle. Ein weiteres wurde für etwa 400 Gefallene rumänische Bürger errichtet, welche in den Jahren 1941/42 getötet wurden.

²⁹ Vgl. dazu u.a. Burmistr: *Transnistrien*, In Benz, Wolfgang; Distel, Baraba (2009): *Der Ort des Terrors: Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, Bd. 9, S. 390-416.

häufig (vor allem in ländlichen Regionen) die einzigen sichtbaren Zeugnisse dieses Teils der Geschichte. Nicht zuletzt dadurch ist das neuerlich gestiegene Interesse an den Orten des Todes zu erklären.³⁰ Die eingangs erwähnte Gefährdung der Orte durch das Übergreifen der Natur konnte mit Hilfe der Freiwilligen-Aktionen eingedämmt werden.

Bronislaw Tutelman, ein Czernowitzer Künstler, beschreibt die sichtbarste Gefahr des Friedhofs in seinem Fotoband über diesen Friedhof mit der Farbe Grün. In diesem Fall meint er aber nicht nur die Farbe, sondern Grün als ein Tier, welches von März bis November ungezügelt auf dem Friedhof wütet. Das, was daraus entsteht bezeichnete er als „Gras des Vergessens. Somit wird das Grün auf dem Friedhof zur Herausforderung und zum Symbol.“³¹ Oder mit György Konrád ausgedrückt: „Die Natur verhält sich der Geschichte gegenüber gleichgültig. An der Stelle eines Massengrabs ist das Gras nicht weniger Grün als anderswo.“³² Die Grabsteine sind nicht nur für die jüdische Gemeinde von Bedeutung. Sie vermitteln Erinnerungen ohne Menschen. Die Epitaphe überdauern das einzelne menschliche Leben. Aus diesem Grund werden Grabsteine immer wieder als sprechende Steine bezeichnet. Doch diese Funktion allein genügt jedoch nicht. Denn es muss Menschen geben, die diesen Erinnerungen zuhören. Dass dies nicht immer problemlos ist, steht hier außer Frage. „Erinnern ist menschlich, wir können sagen: das Humane an sich“, schreibt György Konrád weiter in seinem Essay mit dem bezeichnenden Titel „Aufruhr“.³³ Mittels der Kulturgeschichte kann diese kanalisiert und fruchtbar für weitere Erfahrungen gemacht werden.

³⁰ Grundlegend ist auch der Bericht der „U.S. Commission for the Preservation of America's Heritage Abroad“ aus dem Jahr 2005 online unter:

https://heritageabroad.gov/Portals/0/documents/reports/survey_ukraine_2005.pdf Vor allem die Freiwilligen-Sommereinsätze junger Menschen seit 2008 sind hier zu nennen. Mehr dazu unter <http://svit-ukraine.blogspot.de/> oder den jüngst erschienen treffenden Blog-Beitrag des engagierten Friedhof-Freundes Christian Hermann: One has to imagine Sisyphus as a happy man (27.09.2013) unter: <http://vanishedworld.wordpress.com/2013/09/27/one-has-to-imagine-sisyphus-as-a-happy-man/>

³¹ Tutelman, Bronislaw (2005): Der Stein hinterm Aug, S. 18.

³² Konrád, György (2008): Aufruhr, S. 11, In: Osteuropa 58. Jg. 6/2008, S. 7-11.

³³ Ebd., S. 11.

Literatur

Aries, Philippe (2005) *Geschichte des Todes*, München.

Bartov, Omar (2007): *Erased. Vanishing traces of Jewish Galicia in present-day Ukraine*, Princeton.

Baur, John I.H. (1961): *Bernard Reder*, S 10.

Boehlke, Hans Kurt (Hrsg.) (1979): *Wie die Alten den Tod gebildet. Wandlungen der Sepulkralkultur 1750-1870*, Mainz.

Burmistr, Svetlana (2009): *Transnistrien*, in: Benz, Wolfgang/ Distel, Barbara (Hrsg.): *Der Ort des Terrors: Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, Bd. 9, München, S. 390-416.

Diem, Peter: *Austria Forum. Orden und Ehrenzeichen – einst und heute*, unter: http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Symbole/Orden_und_Ehrenzeichen (Stand: 14.12.2013).

Desbois, Patrick (2009): *Der vergessene Holocaust. Die Ermordung der ukrainischen Juden. Eine Spurensuche*, Berlin.

Fischer, Norbert (1996): *„Vom Gottesacker zum Grematorium“ Eine Sozialgeschichte des Friedhofs in Deutschland*, Köln/ Weimar/ Wien.

Geissbühler, Simon (2009): *Jüdische Friedhöfe in der Bukowina. Ein Bilderbuch für Touristen und gegen das Vergessen*, Bukarest.

Gobermann, David (2000): *Carved Memories. Heritage in Stone from the Russian Jewish Pale*. Introduction by Robert Pinsky. Essay by Gershon Hundert, New York.

Gold, Hugo (Hrsg.) (1958): *Geschichte der Juden in der Bukowina*, Bd. I, *Geschichte der Juden in der Bukowina bis zum Jahre 1919*, Tel Aviv.

Ders. (1962): *Geschichte der Juden in der Bukowina*. Bd. II. 1919-1944, Tel Aviv.

Guthke, Karl S. (2006): *Sprechende Steine. Eine Kulturgeschichte der Grabschrift*, Göttingen.

Happe, Barbara (1991): *Die Rumänisierung der Bukowina: Die Durchsetzung nationalstaatlichen Anspruchs Grossrumäniens 1918-1944*, München.

Hodos, George H. (2004): *Mitteleuropas Osten. Ein historisch-politischer Grundriss*, Berlin.

Konrad, György: Aufruhr, In Osteuropa, 58. Jg. 6/2008, S. 7-11.

McCagg, William O. Jr. (1989): A History of Habsburg Jews, 1670-1918, Indianapolis.

Rychlo, Peter (2013): Olga Kobylanska als deutsche Dichterin, Nachwort In Ders. (Hrsg.): Olga Kobylanska. Valse Melancolique, Cherniwtsi.

Scharr, Kurt (2009): Czernowitz im Wandel. Kulturlandschaft und öffentlicher Raum, In Osteuropa, Jg. 59, Heft 5, S. 87-100.

Snyder, Timothy (2008): Der vergessene Holocaust, In Transit, Sommer 2012, S. 90-97.

Ders.: (2012) Bloodlands. Europa zwischen Hitler und Stalin, München.

Turcynski, Emmanuel (1999): Die Geschichte der Bukowina in der Neuzeit, Wiesbaden.

Tutelman, Bronislav (2005): ‚Der Stein hinter’m Aug‘. Wort und Bild aus der Bukowina. Ausstellungskatalog von Thomas Weggemann, Czernowitz.

US Commission for the Preservation of America’s Heritage Abroad (ed.) (2006): Jewish Cemeteries, Synagogues, and Mass Graves in Ukraine, Survey 2005, Washington, unter: https://heritageabroad.gov/Portals/o/documents/reports/survey_ukraine_2005.pdf

Wagner, Rudolf (Hg.) (1983): Alma Mater Francisco Josephina. Die deutschsprachige Nationalitäten-Universität in Czernowitz. Festschrift zum 100. Geburtstag ihrer Eröffnung 1875, München.

Ders.: (1991): Vom Moldauwappen zum Doppeladler. Ausgewählte Beiträge zur Geschichte der Bukowina. Festgabe zu seinem 80. Geburtstag, Augsburg.

Yeshayahu, Balog; Morgenstern, Matthias (2012): Der Chassidismus – eine mystische Bewegung im osteuropäischen Judentum, In Europäische Geschichte Online, hrsg. Vom Institut für Europäische Geschichte (Mainz), unter: <https://ieg-ego.eu/de/threads/crossroads/religionsraeume-undkonfessionsraeume/yeshayahu-balog-matthias-morgenstern-chassidismus/>

Blogs

Edgar Hauster Blogsport, unter: <https://hauster.blogspot.de>

The Czerowitz.ephes.com Website, unter: <https://czernowitz.ephes.com>.

Vanishing World, unter: <https://vanishedworld.wordpress.com>

Friedhofsplan

Шупеня В., Преступенко Ю. (2002): Чернівецькі некрополі по вулиці Зеленій, Чернівці.

[Schupenja, W. O.; Prestupenko, J. W.: (2002) Cherniwtski Nekropoli po vulizi Selenij]

Donau-Institut Working Papers
ISSN 2063-8191

Kopien können bestellt werden bei:

Universitätsbibliothek
Andrássy Universität Budapest
PF 1422
1464 Budapest
Hungary

Besuchen Sie uns auf unserer Homepage unter <http://www.andrassyuni.eu/donauinstitut>. Wir machen sie darauf aufmerksam, dass wir die Weitergabe des entsprechenden Working Paper einstellen, falls eine revidierte Version für eine Publikation an anderer Stelle vorgesehen ist.